

NINA BEAUMONT

ARIANE
WEG IN EINE NEUE WELT

LIEBE IN STÜRMISCHEN ZEITEN

Buch 3

Roman

Aus dem Amerikanischen übertragen von
Jutta E. Reitbauer



Aventurine Press

Das Buch

Liebe und Leidenschaft in Zeiten der Gefahr

Ariane de Valmont schätzt ihre Unabhängigkeit über alles, und um sich diese zu sichern, ist sie bereit, ein riskantes Bündnis mit einem sündhaft attraktiven Amerikaner einzugehen.

Chris Blanchard ist widerwillig nach Paris gereist, um ein Versprechen zu erfüllen, das er seinem Vater an dessen Sterbebett gegeben hat. Eine reizvolle Herausforderung von Ariane verspricht eine betörende Abwechslung. Er zweifelt nicht, dass er diese prickelnde Wette angesichts seiner bravourösen Verführungskünste gewinnen wird.

Beide handeln sich in diesem Spiel mit dem Feuer weit mehr ein, als sie erwartet haben. Kann dieses Hasardspiel mit den eigenen Herzen als Einsatz gut gehen? Oder werden sie beide alles verlieren?

Ariane, Weg in eine neue Welt ist das dritte Buch der historischen Reihe *Liebe in stürmischen Zeiten* von Nina Beaumont. Der Roman ist in sich abgeschlossen und kann unabhängig von den anderen Titeln gelesen werden.

Die Autorin

Nina Beaumont wurde in Salzburg als Kind russischer Eltern geboren und wuchs in den USA auf. Während ihres Studiums lebte sie zeitweise in Österreich. Viele Jahre arbeitete sie als Übersetzerin und Lektorin. Ihre Begeisterung für Geschichte und das Reisen entdeckte Nina früh, daher ist es für sie ein Vergnügen, Schauplätze ihrer historischen Romane für Recherchen zu besuchen.

Für weitere Informationen besuchen Sie Nina Beaumonts Website <https://www.ninabeaumont.com/> und melden sich für ihren Newsletter an.

Historische Reihe *Liebe in stürmischen Zeiten*

Arabella, Weg der Hoffnung
Felicity, Weg in die Freiheit
Ariane, Weg in eine neue Welt
Irina, Weg durch den Sturm
Julie, Weg in den Neubeginn

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2022

Die Originalausgabe erschien 1996 unter dem Titel *Surrender the Heart*, veröffentlicht von Harlequin Historicals®

Copyright © 1996 Nina Gettler

Die zweite und überarbeitete Auflage erschien 2019

Aventurine Press, Kreuzgasse 21, 8010 Graz / AUSTRIA

Aus dem Amerikanischen übertragen von Jutta E. Reitbauer

Umschlagdesign von Tammy Seidick Graphic Design,
unter Verwendung von Motiven und Fotos von

www.123rf.com (neirfy - Fotograf*in)

www.shutterstock.com (Darya Komarova - Fotografin)

Satz: Maria Connor, My Author Concierge

Leseprobe von *Irina, Weg durch den Sturm*

Copyright © 2022

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buchs darf ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Urheberrechtsinhaberin in irgendeiner Form und durch irgendwelche Maßnahmen, sei es elektronisch, mechanisch oder auf eine andere bekannte oder zukünftig erfundene Art und Weise vervielfältigt, aufgezeichnet oder vertrieben werden und darf nicht in einer Datenbank oder einem Datenabfragesystem gespeichert werden. Rezensenten dürfen kurze Passagen für Rezensionen oder Artikel zitieren. Für weitere Informationen kontaktieren Sie bitte Nina Gettler, Kreuzgasse 21, 8010 Graz (nina.gettler@gmail.com).

Dies ist eine erfundene Geschichte. Alle in diesem Buch vorkommenden Namen, Personen, Orte und Handlungen entstammen entweder der Fantasie der Autorin oder werden fiktiv verwendet.

Taschenbuch ISBN: 978-3-903301-24-5

E-Book ISBN: 978-3-903301-23-8

Ariane, Weg in eine neue Welt ist Buch 3 der historischen Reihe *Liebe in stürmischen Zeiten*. Die Romane sind lose miteinander verbunden, aber jedes Buch ist in sich abgeschlossen und kann unabhängig von den anderen Titeln gelesen werden.

WIDMUNG

Ich danke meinen Autoren-Freunden Sonya Jorgensen Leckner, Suzanne Neel-Johnson und Mike Miller für ihre Hilfe beim Brainstorming.

Vorwort

Nach der Revolution von 1848 wurde Frankreich eine Republik und Louis-Napoléon Bonaparte wurde zum Staatspräsidenten gewählt. Diesen Posten bekleidete er nur drei Jahre. Nach mehreren misslungenen Putschversuchen gelang ihm im Dezember 1851 ein erfolgreicher Staatsstreich und 1852 proklamierte er sich zum Kaiser der Franzosen.

Das Zweite Kaiserreich unter Napoleon III (der Neffe von Napoleon I) dauerte 18 Jahre (1852–1870). Dies war eine glanzvolle Epoche, in der Paris die Stadt wurde, die wir heute kennen. Mittelalterliche Stadtteile wurden abgerissen, um für elegante Wohnbezirke für die Wohlhabenden Platz zu machen. Die großen Boulevards im Stadtzentrum wurden angelegt. Die Stadt bekam ein modernes Abwassersystem, sodass nicht alles in die Seine geleitet wurde. Aus den Überresten eines Waldes wurde der Bois de Boulogne, ein herrlicher Park, wo die nachmittägliche Ausfahrt rund um den See zu einem Ritual für die Reichen und Schönen wurde. Es war eine extravagante Zeit, in der sich alles um Geld zu drehen schien – sei es Geld zu verdienen oder Geld auszugeben. Paris wurde zu dem Ort, an den Europa reiste, um sich zu amüsieren.

Diese Welt mit ihrer glitzernden Fassade hatte jedoch eine dunkle Seite, die weit abstoßender war, als nur ostentativ seinen Reichtum zur Schau zu stellen. Es gab Korruption und Skandale. Prostitution war überall, ob in den hunderten Pariser Bordellen, auf der Straße oder in den luxuriösen Wohnungen der Kurtisanen, die den Status

von Berühmtheiten erlangten. Geld für Sex war auch unter den Reichen und Mächtigen nicht unbekannt. Die Contessa di Castiglione, unter deren Liebhabern auch Kaiser Napoleon III zu finden war, soll eine Million Francs von einem britischen Lord bekommen haben, um mit ihm zwölf Stunden zu verbringen.

Wenn man bedenkt, dass ein Arbeiter ungefähr drei Francs für einen 12-Stunden-Tag bekam oder eine minderjährige Prostituierte ein paar läppische Münzen auf der Straße verdiente, sieht man, welche Klassenunterschiede es gab. Die Armen lebten in entsetzlichen Verhältnissen, die sich seit Jahrhunderten nicht verändert hatten. Auch nachdem viele Armenviertel von Baron Haussmann abgerissen worden waren, wurde ihr Leben nicht besser. Die Elendsviertel wurden noch überfüllter und die Verhältnisse noch schlimmer. Um nicht zu verhungern, hatte diese verarmte Population ohne Qualifikationen und ohne Perspektiven nur zwei Möglichkeiten – Kriminalität oder Prostitution.

Es ist kein Zufall, dass einer der berühmtesten Romane des 19. Jahrhunderts das Leben dieser Menschen schildert – *Les Misérables* von Victor Hugo, geschrieben 1862.

Kapitel 1



Paris, Oktober 1858

»Ariane, wenn du diesen gelangweilten Blick nicht ablegst, wirst du nie einen Ehemann bekommen.«

Ariane de Valmont schaffte es gerade, der Versuchung zu widerstehen, vor Verzweiflung die Augen zu verdrehen. Anstatt ihren Mund zu einem aufgesetzten Lächeln zu verziehen, klappte sie ihren Fächer auf und hielt ihn so vor ihr Gesicht, dass nur ihre Augen zu sehen waren.

Sie war fest entschlossen, sich nicht zu amüsieren, obwohl die eingängigen Melodien von Offenbachs *Orpheus in der Unterwelt* sie dazu verleiteten, mit dem Fuß im Takt der Musik zu wippen, und die Possen der äußerst menschlichen griechischen Götter, die sich auf der Bühne tummelten, köstlich waren. Stattdessen ließ sie ihren Blick über die Zuschauer schweifen.

Das Theater, das trotz der üppigen Verzierung mit vergoldeten Stuckdekorationen und rotem Samt ein reizvolles Ambiente bot, war bis auf den letzten Platz besetzt, und nur die Wandleuchten im Zuschauerraum waren gelöscht worden, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass das Publikum selbst ebenso Teil der Unterhaltung war wie das, was auf der Bühne dargestellt wurde.

Die Logen waren den Damen vorbehalten, die entweder allein oder in Begleitung ihrer Eltern, Anstandsdamen oder – schließlich

war man ja in Paris –, Liebhabern, das Theater besuchten, um zu sehen und gesehen zu werden. Die Herren, die entweder ungebunden waren oder so taten, als wären sie es, befanden sich im Parkett. Sie mochte die Einzige sein, deren Laune nicht mit der Heiterkeit in Einklang war, die das Theater zu durchdringen schien wie der opulente Duft eines sinnlichen Parfums, stellte Ariane verdrossen fest, aber sie war gewiss nicht die Einzige, deren Aufmerksamkeit woanders lag als auf der Bühne.

Lächeln, Winken, das Flattern von Fächern, kokette Blicke, diskrete Handzeichen wurden mit schwindelerregender Geschwindigkeit ausgetauscht. Es war genau wie auf einem Pferdemarkt in ihrer Heimat, dachte sie mit einem Anflug von Verachtung. Aus der ganzen Gegend kamen Männer mit Pferden, deren Mähnen und Schweife mit bunten Bändern geflochten waren, in der Hoffnung, einen reichen Käufer anzulocken. Der einzige Unterschied bestand darin, dass der Preis für eine blaublütige Braut mit einer ansehnlichen Mitgift oder eine schöne, versierte Mätresse unendlich viel höher war – sowohl für den Käufer als auch für die Verkäuferin.

Der Gedanke, dass sie nicht anders war als alle anderen, verbesserte ihre Laune nicht im Geringsten. Ihr Vater hatte sie nach Paris geschleppt, um aus ihr nichts anderes als eine Zuchtstute zu machen, dachte sie grimmig. Alles, was ihn interessierte, waren männliche Erben für das Valmont-Vermögen. Ein Vermögen, das es nicht gäbe, wenn sie die Familienbesitztümer in den letzten Jahren nicht so erfolgreich geführt hätte, sinnierte sie verstimmt.

Da saß sie nun wie auf dem Präsentierteller, in einer hochmodischen und verschwenderisch teuren Robe aus vielen Metern zart lilafarbener Seide, das blonde Haar kunstvoll frisiert und mit einer Reihe gleichfarbiger Seidenrosen geschmückt, an denen eine arme Näherin unzählige Stunden gearbeitet hatte. Allein der Gedanke daran, wie hoch die Rechnung der arroganten Pariser Schneiderin, die mit ihrer Heerschar von Näherinnen einen ganzen Monat auf ihrem Chateau verbracht hatte, gewesen war, trübte Arianes Stimmung noch mehr.

Sie hatte versucht, *papa* darauf hinzuweisen, dass es viel vernünftiger wäre, wenn sie das Geld für die Reparaturen an den

Ställen verwenden würden. Aber er hatte nur geringschätzig abgewinkt und sie daran erinnert, dass sie genug Geld hatten. Sie hatte darauf verzichtet zu bemerken, dass der einzige Grund dafür darin bestand, dass sie einen Großteil ihrer Zeit damit verbrachte, jede seiner Entscheidungen über die Führung ihrer Anwesen diplomatisch zu umgehen – wenn er sich überhaupt die Mühe machte, eine Entscheidung zu treffen.

Sie beugte sich ein wenig nach vorne und sah hinunter auf die Sitzplätze im Parkett. Die Herren, dachte sie, lächelten und verschenkten kokette Blicke ebenso oft wie die Damen. Sie trugen entweder elegante Abendkleidung oder Uniformen, die so farbenfroh und mit so vielen Goldlitzen verziert waren, dass sie sicher war, dass diese Opulenz auf einer Bühne nicht fehl am Platze gewesen wäre. Ihre Koteletten waren aufwendig onduliert, ihre Schnurrbärte verwegen gezwirbelt, und sie alle sahen aus, als hätten sie in ihrem Leben noch keinen einzigen Tag ehrlicher Arbeit geleistet. Wie konnte ihr Vater nur von ihr erwarten, dass sie sich einen Ehemann aus einer so erbärmlichen Ansammlung von Gecken aussuchte, fragte sie sich – selbst wenn sie geneigt wäre, sich überhaupt einen Ehemann zu wünschen.

Plötzlich geriet ihr Blick ins Stocken und kam abrupt zum Stillstand. Es war sein Haar, das als Erstes ihre Aufmerksamkeit erregte. Die blonde, leicht gelockte Mähne streifte entgegen jedem modischen Gebot seine Schultern und ließ ihn wie einen Löwen inmitten von Hauskatzen aussehen. Und die Farbe! Ein Dutzend verschiedener Blondtöne – von der Farbe von sonnengebleichtem Weizen bis hin zum satten Ton von dunklem Waldhonig – gingen ineinander über. Ihre Finger wurden unruhig mit dem unbewussten Wunsch, es zu berühren.

Ihr Blick folgte den geraden, klaren Linien seines Profils, die sie an Gesichter erinnerten, die sie auf römischen Münzen gesehen hatte. Sie hatte sich immer gefragt, wie ein solches Profil von vorne aussehen mochte.

Als hätte er ihren Gedanken erahnt, drehte er sich leicht und sah direkt zu ihr hoch. Ariane senkte ihren Fächer und rückte nach vorne, weil sie so gerne die Farbe seiner Augen ausgemacht hätte.

Sie wusste es nicht, aber ihr Gesicht verlor den unbeteiligten,

gelangweilten Ausdruck, ihre Mundwinkel hoben sich zu der Andeutung eines Lächelns, und ihre steif zurückgenommenen Schultern lockerten sich so weit, dass ihre Mutter ihr einen Blick zuwarf.

Marguerite de Valmont sah, wie sich der Gesichtsausdruck ihrer Tochter veränderte, und lächelte. Sie lehnte sich in ihrem vergoldeten und mit rotem Samt bezogenen Stuhl zurück und erlaubte sich einen kleinen Seufzer der Erleichterung. Es würde alles gut werden, dachte sie und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihren Gatten.

Die griechischen Götter, die auf der Bühne herumtollten, entlockten Christopher Blanchard ein geistesabwesendes fahles Lächeln, aber seine Aufmerksamkeit galt vor allem den Menschen im Publikum. Er hatte schon an zu vielen Orten gelebt, an denen die Überlebenschancen proportional zu seiner Fähigkeit stiegen, die Leute, mit denen er zu tun hatte, sofort und exakt einschätzen zu können. Und aus seinen eigenen Kindheitserfahrungen in Paris vor zwanzig Jahren wusste er nur zu gut, dass die Pariser Gesellschaft genauso tödlich sein konnte wie jede Goldrauschstadt in Kalifornien, wenn auch vielleicht auf etwas subtilere Art. Und doch, so dachte er, war es genau diese Pariser Gesellschaft, nach der sich sein Vater sein ganzes Leben lang gesehnt hatte.

Chris war seit einer Woche in Paris, lange genug, um sich eine exquisite, maßgeschneiderte Garderobe zuzulegen und zu begreifen, dass der Hauptantrieb der Pariser Gesellschaft das Streben nach Vergnügen, Geld und Macht war.

Er hatte sich auch vergewissert, dass Comtesse Léontine de Caillaux, die Schwester seines Vaters, noch immer in demselben tristen Herrenhaus lebte, an das er sich nur zu gut erinnerte. Und er hatte herausgefunden, dass das Geld aus dem Verkauf der Goldmine, die ihm und seinem Vater gemeinsam gehört hatte, in Aktien einer Investmentbank geflossen war, die seinem Halbbruder gehörte, der im Gegensatz zu ihm ehelich geboren war.

Sein Blick schweifte über die Logen über ihm und stockte, als Chris eine attraktive Frau entdeckte – eine voll erblühte Rose, die

nicht mehr ganz taufrisch war. Sie lehnte an der Balustrade ihrer Loge, die Arme unter ihren Brüsten verschränkt, was die Wölbungen ihres cremefarbenen Busens unverhohlen betonte. Als sie seinem Blick begegnete, pflückte sie eine Blume aus dem Bouquet, das vor ihr lag, und strich damit unmissverständlich einladend über ihren Mund.

»Suzette Lavalier ist eine der teuersten Kurtisanen von Paris«, murmelte sein Nachbar. »Aber man munkelt, dass ihr Geschick jeden Franc und sogar noch mehr wert ist.«

»Eigentlich zielt mein Geschmack auf Frauen ab, die noch nicht von der Hälfte der männlichen Bevölkerung ausprobiert wurden.« Chris grinste Roger de Monnier an. Er fühlte sich in der Gesellschaft des jüngeren Mannes wohl, obwohl ihre Bekanntschaft erst ein paar Tage alt war. »Ich bin noch nicht annähernd alt genug, um das Geschick einer Frau zu brauchen.« Sein Grinsen wurde eine Spur anzüglicher. »Und abgesehen davon gehe ich davon aus, dass ich genug Geschick für uns beide habe.«

»Ich bin sicher, du wirst keine Probleme haben, das zu finden, was du suchst.« Roger lächelte Chris an und fragte sich, ob es eine Möglichkeit gäbe, die nicht ganz so zivilisierte Aura des Amerikaners zu kopieren, die so viele einladende weibliche Blicke anziehen schien. »Paris hat für jeden Geschmack etwas zu bieten.«

»Das bezweifle ich nicht.«

Als sie sich wieder der Bühne zuwandten, spürte Chris ein Kribbeln in seinem Nacken. Da sein Instinkt ihm schon mehr als einmal das Leben gerettet hatte, neigte er den Kopf nach oben und zur Seite und entdeckte zielsicher die Augen, die ihn über die Spitze eines lilafarbenen Fächers beobachteten.

Weiterhin den Blick auf ihn gerichtet, senkte die junge Dame versonnen ihren Fächer auf die Brüstung der Loge, und Chris spürte ein plötzliches Ziehen bis in die Magengrube. Ein Ziehen, das eine Hitze verbreitete, die dem Feuer von Whiskey auf nüchternem Magen nicht unähnlich war.

Auf den ersten Blick mochte ihre verführerische Schönheit zart wirken, dachte er, aber da war eine Kühnheit, die durch den schwungvollen Bogen ihrer Augenbrauen noch betont wurde. Sie mochte wie eine sanfte Aphrodite aussehen, die leicht in das Bett

eines Mannes gelockt werden konnte, aber er vermutete, dass sie stattdessen eine stolze Athene war. Sie würde gegen die Kapitulation ankämpfen, sinnierte er, aber wenn sie erst einmal gewonnen war ... Bei diesem schockierend klaren Bild geriet sein Blut in Wallung.

Sein Blick wanderte hinunter zu ihrem Mund. Ihre Mundwinkel neigten sich nach oben in der leisen Andeutung eines Lächelns, während sie ihn weiterhin mit einer Direktheit ansah, die ein anderer Mann vielleicht als entnervend oder unangemessen empfunden hätte. Aber es gab wenig, was Chris verunsicherte, und er hatte keine Geduld für die höflichen Nettigkeiten der feinen Gesellschaft, also antwortete er in gleicher Weise. Anstelle der diskreten Verbeugung, die die Konvention verlangt hätte, warf er den Kopf in den Nacken, was eher eine Herausforderung als eine geziemende Begrüßung war.

Sofort verschwand jede Spur eines Lächelns vom Mund der jungen Dame. Ihre Augenbrauen zogen sich zusammen, aber sie sah noch immer nicht weg. Nein, sie beobachtete ihn weiter, und unter ihrem Blick spürte er, wie sich Hitze in seinem Bauch ausbreitete. Sieh an, dachte er, während sich seine Mundwinkel hoben, vielleicht würde ihm sein Aufenthalt in Paris neue, angenehme Erinnerungen bescheren, die die alten, hässlichen ersetzen würden.

Ariane beobachtete, wie der Fremde den Kopf zurückwarf. Sie war nicht sehr bewandert in den Spielchen, die Männer und Frauen miteinander trieben, aber sie verstand eine Herausforderung besser als die meisten. Obwohl sie die Stirn runzelte und sich fragte, zu was er sie herausforderte und warum, wurde sie von der schieren, ungezähmten Schönheit des Mannes abgelenkt. Die Bewegung seines Kopfes ließ seine Haarpracht nach hinten schwingen, sodass sie das Licht einfing, und sie fragte sich, wie es sich wohl anfühlen würde, mit den Fingern durch diese dichte Mähne zu fahren.

Als sie sah, wie sich sein Mund zu einem Lächeln verzog, das sowohl jungenhaft charmant als auch frech war, ließ sie der erschreckende Gedanke, dass er genau wusste, was in ihrem Kopf vorging, erstarren. Doch ihr Stolz erlaubte es ihr nicht, den Blick abzuwenden.

. . .

»Roger, wer ist das?« Chris wandte seinen Blick nicht von ihrem Gesicht ab, als er sprach. »Die Schönheit mit den goldenen Haaren in dem lilafarbenen Kleid.«

Roger de Monnier beugte sich vor und senkte den Kopf in einer wohlherzogenen Verbeugung, als er die junge Dame erkannte.

»Das ist Comtesse Ariane de Valmont. Sie und ihre Eltern sind für diese Ballsaison nach Paris gekommen«, sagte er. »Sie ist offenbar älter als die meisten Debütantinnen. Gott weiß, warum ihre Eltern sie so lange auf dem Land versteckt hielten. Aber keine Spur von Skandal«, beeilte er sich hinzuzufügen. »Möchtest du, dass ich dich vorstelle?« Bedauern flackerte in Roger auf. Er war selbst ziemlich angetan von der jungen *comtesse*, aber jetzt, da er sah, wie sie und sein neuer Freund sich gegenseitig anstarrten, machte er sich keine Illusionen über seine Chancen bei ihr.

»Sehr gerne.« Chris bedachte seinen Freund mit einem kurzen Lächeln, bevor sein Blick wieder zu der jungen Dame zurückkehrte.

»Chris?«

»Hm?«

»Sie ist eine junge Dame aus guter Familie.« Roger kaute auf seiner Unterlippe, nicht ganz sicher, wie er das, was er sagen wollte, formulieren sollte, ohne seinen Freund zu beleidigen. »Und dies hier ist nicht«, er räusperte sich diskret, »der Wilde Westen.«

Langsam drehte sich Chris zur Gänze zu ihm, und Roger wäre fast zurückgeschreckt, als er sah, wie die hellgrünen Augen des anderen Mannes eine Kälte ausstrahlten.

»Ich wollte nicht ...«

»Keine Sorge, *mon ami*. Ich mag in deinen Augen ein unzivilisierter Amerikaner sein, aber meine Eltern waren den hier Anwesenden durchaus ebenbürtig. Ich weiß, welches Verhalten deine Gesellschaft verlangt.« Er machte eine Pause und hob eine goldbraune Augenbraue. »An der Oberfläche.«

»Ich wollte dich nicht beleidigen.«

Chris entspannte sich und lächelte. »Dann werde ich es auch nicht so auffassen.«

Gleichzeitig wandten sich beide Männer wieder der Bühne zu, wo sich die Sänger für das Finale des Aktes aufgestellt hatten.

Verdammt, fluchte Chris in Gedanken. Warum hatte er sich von

Rogers Worten so aus der Fassung bringen lassen? Er war sich so sicher gewesen, dass es ihn nicht länger kümmerte, was die Gesellschaft von ihm dachte. War er nicht gerade deshalb hierhergekommen? Um all die alten Gespenster zu vertreiben? Um all die alten Erinnerungen auszulöschen?

All die Jahre hatte er sich eingeredet, dass nichts davon mehr von Bedeutung sei. Jetzt wurde ihm klar, dass er sich selbst belogen hatte. Er war nicht so gleichgültig, wie er es gerne gewesen wäre. Die Erinnerungen waren noch immer wie ein Stachel in seinem Fleisch.

Als der Vorhang fiel, brandete Beifall in einer Welle auf, aber der Großteil des Publikums war bereits mit den Vergnügungen beschäftigt, mit denen es die Pause zu füllen galt.

Ariane war in den letzten Minuten sorgfältig darauf bedacht gewesen, ihren Blick stets auf die Bühne gerichtet zu halten. Jetzt, als die Zuschauer zu plaudern und sich zu zerstreuen begannen, ließ sie ihren Blick wieder über das Parkett schweifen. Der Sitzplatz des blonden Mannes war leer, und sie unterdrückte einen Anflug von Missmut, indem sie sich versicherte, dass es sie nicht im Geringsten kümmerte, wo er sich aufhielt.

»Ich glaube, ich werde Justine de Monnier in ihrer Loge besuchen«, sagte sie und wandte sich ihrer Mutter zu. Aber sie stellte fest, dass ihre Mutter ihr nicht zuhörte. Stattdessen blickte sie mit unverhohlener Verehrung zu ihrem Gatten auf und hing an jedem Wort, das er zu ihr sagte.

Achselzuckend stand sie auf, doch bevor sie sich von ihrem Stuhl entfernen konnte, warf ihr Vater ihr einen ärgerlichen Blick zu.

»Setz dich, Ariane«, sagte Pierre de Valmont. »Ich habe dir doch gesagt, dass man in der Pause in seiner Loge bleibt, um Besucher zu empfangen.«

»Wenn alle in ihren Logen bleiben, wer sind dann die Besucher?«, fragte sie mit vorgetäuschter Naivität.

»Sei nicht unverschämt. Jetzt setz dich wie...«

Ein Klopfen an der Tür zu ihrer Loge unterbrach ihn.

»Da hast du es«, sagte Valmont erfreut und vergaß seine Verärgerung über seine Tochter.

Mit einem indignierten Schnauben nahm Ariane wieder auf ihrem Stuhl Platz. »Wenn das dieser pummelige kleine Duc de Santerre ist«, entgegnete sie, »dann werde ich ...«

»Dann wirst du höflich sein«, beendete ihr Vater den Satz mit Nachdruck und lud die Besucher ein, die Loge zu betreten.

Kapitel 2



Er war noch größer, als Ariane ihn sich vorgestellt hatte, und seine Schultern waren ungewöhnlich, fast unschicklich breit. Seine strenge, elegante Abendgarderobe war perfekt geschneidert, aber das schien die Aura der Wildheit, die ihm anhaftete, nur noch mehr zu betonen. Er sah gewiss nicht im Entferntesten so aus wie die müßigen jungen Männer, die sie in der letzten Woche kennengelernt hatte.

Ariane starrte ihn an und hörte weder das nichtssagende Geplauder ihrer Eltern, die Roger de Monnier begrüßten, noch das erschrockene Aufkeuchen in der Loge neben der ihren.

»Darf ich vorstellen, mein Freund Christopher Blanchard.« Obwohl es ihn in seinem gallischen Empfinden schmerzte, artikulierte er den Namen so, wie er laut Chris von Amerikanern ausgesprochen wurde. »Er kommt aus Amerika. Christopher, das ist der Comte de Valmont und seine Familie.«

»Sie sind Amerikaner? Wie interessant.« Marguerite de Valmont lächelte leer. »Wir hatten kürzlich einen Besucher aus Amerika. Woher kam der Herr, *chéri*?« Sie sah zu ihrem Mann auf.

»Woher kam er?« Valmont gab die Frage an seine Tochter weiter.

»Virginia, *papa*.«

»Ah, ja«, sagte Valmont. »Ein sehr angenehmer Herr. Er hat mehrere unserer Pferde gekauft.« Er rieb sich leicht die Hände, als er sich erinnerte. »Ein ausgezeichnetes Geschäft.«

Ja, dachte Ariane leicht vergrämt, es war tatsächlich ein

ausgezeichnetes Geschäft gewesen. Aber nur, weil sie mit diesem sehr angenehmen Herrn nächtelang gefeilscht und ihn mit ihrem – dank einer österreichischen Cousine – geradezu atemberaubenden Repertoire von Kartenspielen bei Laune gehalten hatte.

»Und woher kommen Sie?«

Pierre de Valmonts Stimme hatte den fragenden Ton, der für Väter unverheirateter Töchter typisch war und Chris an Rogers Worte erinnerte. In Kalifornien würde eine Frage wie diese eher den Auftakt zu einer Schlägerei bilden, dachte Chris, aber seine Stimme zeigte keine Spur von Gereiztheit, als er sprach.

»Ich bin viel herumgekommen, aber die letzten Jahre habe ich in Kalifornien verbracht.«

Kalifornien? Das Bild von Wüste und Meer und heißer Sonne war so real, dass Ariane die Hitze fast auf ihren nackten Schultern spürte. War es diese heiße Sonne, die seinem Haar diese fabelhafte Farbe verliehen, die seine Haut gebräunt hatte? Die Männer in der Provence, wo sie die meiste Zeit ihres Lebens verbracht hatte, waren gutaussehend, aber sie hatte noch nie einen Mann von solch wilder Schönheit gesehen. Plötzlich wurde ihr schmerzlich bewusst, dass sie ihn angestarrt hatte, und rasch wandte sie den Blick ab.

»Sind Sie geschäftlich in Paris oder ist es eine Vergnügungsreise?«, erkundigte sich Valmont.

»Ich habe hier geschäftliche Interessen, um die ich mich kümmern muss. Aber ich bin sicher, dass der Aufenthalt in Paris auch ein Vergnügen sein wird.«

Valmont nickte, ein wenig erleichtert. Immerhin war ein Mann, der Geschäftsinteressen in Frankreich hatte, höchstwahrscheinlich kein völliger Barbar, auch wenn sein schulterlanges Haar und sein unverschämter Blick ihn wie einen Wikinger auf Plünderfahrt aussehen ließen.

Es war eine höllisch schwierige Aufgabe, die Tugend einer Tochter zu hüten, dachte er, besonders wenn sie mehr Intelligenz und Energie besaß, als für eine Frau geziemend war. Zu schade, dass ihre Intelligenz nicht dazu gereicht hatte, einen Ehemann auszusuchen unter den durchaus ansehnlichen Söhnen von anderen Gutsbesitzern in der Region.

Egal, dachte er. Er würde schon dafür sorgen, dass sie einen Ehemann hatte, bevor sie Paris wieder verließen. Einen Ehemann,

der ihr die Söhne schenken würde, die das Vermögen, das er aufgebaut hatte, erben würden. Lächelnd widmete er sich wieder seinen Pflichten als Gastgeber.

Der Amerikaner war nicht sehr redselig, stellte Ariane fest, obwohl ihre Eltern ihn gnadenlos ausfragten. Er beantwortete ihre Fragen in perfektem Französisch, gab aber keine zusätzlichen Details preis. Paradoxerweise fand sie seine Zurückhaltung ärgerlich, obwohl ihr die selbstgefälligen Äußerungen über Familie oder Vermögen, die die meisten anderen Männer stets machten, zuwider waren.

»Wir freuen uns darauf, Sie auf unserem Ball zu sehen.« Roger wandte sich an Ariane. »Meine Schwester Justine hat von nichts anderem mehr gesprochen, seit sie Sie neulich Abend kennengelernt hat.«

»Es war sehr kurzweilig, mit ihr Zeit zu verbringen«, sagte Ariane mit einem aufrichtigen Lächeln. Sie freute sich wirklich darauf, das Mädchen wiederzusehen, das alles war, was sie nicht war – groß und gertenschlank, mit Haaren, die die Farbe eines sternlosen Nachthimmels hatten, und das sich in dem Karussell aus Bällen, Kutschfahrten und Koketterie wohlfühlte.

Der Amerikaner beobachtete sie, bemerkte Ariane, während sie weiter höflich mit Roger plauderte. Sie spürte seinen Blick, als ob er sie berühren würde. Er forderte sie wieder heraus, so wie er es zuvor getan hatte. Nur dieses Mal verstand sie, dass er sie herausforderte, ihn anzusehen, weil er genau wusste, dass sie es vermied.

Ob er sie für einen Feigling hielt, dachte sie plötzlich. Oder er lachte sie insgeheim aus, was noch schlimmer wäre. Sie holte tief Luft und wandte sich ihm zu. Seine Augen, die das klare, kühle Grün eines Gebirgsbaches hatten, waren auf sie gerichtet, sein Blick leicht amüsiert.

Er war sich der Macht seines Charmes so bewusst, dachte sie mit einem instinktiven Verständnis, das weit über ihre Erfahrung hinausging. Trotz dieser Erkenntnis konnte sie sich zu ihrem Bedauern seiner Anziehungskraft nicht völlig entziehen.

»Was halten Sie von all dem, Monsieur Blanchard?« Sie machte eine kleine, kreisende Geste mit ihrem Fächer. »Wie ist es im Vergleich zu Kalifornien?«

»Paris ist natürlich Paris«, sagte er lässig, »aber die Menschen sind im Grunde überall gleich.«

»Glauben Sie das wirklich?«

Die scharfe Frage in ihrem Tonfall gefiel Chris weitaus mehr, als eine willfährige Zustimmung es je getan hätte. »Sie etwa nicht?«

»Nein, das glaube ich nicht.« Ihre Augen musterten ihn kühn, ihr Unbehagen von vorhin verflogen. »Von allen Menschen, denen ich in Paris begegnet bin, war kein einziger Ihnen auch nur annähernd ähnlich.« Sie zuckte leicht mit den Schultern. »Anderswo auch nicht.«

»Ist das ein Kompliment oder eine Beleidigung?« Sein freches Grinsen machte deutlich, dass er es als Kompliment aufgefasst hatte.

Ariane konnte nicht widerstehen und sandte ihm ein verschmitztes Lächeln. »Ich werde es Sie wissen lassen, sobald ich mich entschieden habe.«

Pierre de Valmont beobachtete, wie seine Tochter mit dem großen, gutaussehenden Amerikaner kokettierte. Er hatte sie noch nie so lebhaft mit anderen, geeigneteren Männern gesehen, dachte er. Sie war wirklich unmöglich. Er gab dem wartenden Lakaien ein Zeichen, die Champagnerflöten zu füllen.

»Auf einen angenehmen – und langen – Aufenthalt in Paris für Sie alle.« Roger de Monnier hob sein Glas.

»Ich freue mich darauf«, sagte Chris, ohne seinen Blick von Arianes Gesicht zu nehmen. »Jetzt.«

Ariane hob ihr Glas, trank einen Schluck und betrachtete den Amerikaner über den Rand ihrer Champagnerflöte. Das ungewöhnlich durchscheinende Grün seiner Augen leuchtete mit unverhohlenem Interesse. In der letzten Woche hatte sie bereits genug solcher Blicke empfangen, um sie zu erkennen. Aber während sie das Interesse all jener langweiligen, laschen jungen Männer leicht abtun konnte, fiel es ihr schwer, den Blick von den Augen dieses Mannes abzuwenden, in denen Hitze und Herausforderung und dieser aufreizende Hauch von Amüsement lagen.

Chris betrachtete sie und wartete darauf, dass sie mit ihren goldgetönten Wimpern, die ihre wunderbaren amethystfarbenen Augen umrahmten, klimperte, ihm ein kokettes Lächeln schenkte oder sich neckisch hinter ihrem Fächer versteckte. Aber sie tat nichts von alledem. Stattdessen beobachtete sie ihn weiter, mit ernsten

Augen und ernstem Mund, als würde sie ihn abschätzen. Er meinte, noch nie eine Frau mit einer solchen Fähigkeit zur Stille erlebt zu haben.

»Und Sie, *comtesse*?«, fragte Chris. »Freuen Sie sich auch darauf?«

Seine Stimme war weich und verführerisch, und trotz ihrer Unerfahrenheit erkannte Ariane den Schauer der Erregung, der ihr den Rücken hinunterlief, als solchen.

»Ja.« Sie lächelte und nahm es zum ersten Mal seit Wochen ihren Eltern nicht übel, dass sie sie nach Paris geschleppt hatten.

»Es freut mich außerordentlich, das zu hören.«

Der zart anzügliche Tonfall war wie eine seidige Berührung auf nackter Haut.

Ein melodioser Gong signalisierte das Ende der Pause, und Chris stand auf und verbeugte sich über die Hand, die sie ihm entgegenhielt.

»Der erste Walzer morgen Abend«, murmelte er, gerade laut genug für ihre Ohren. »Der erste und der letzte.«

»Ich werde erst in meiner Tanzkarte nachschauen müssen.« Sie hob ihr Kinn.

»Der erste und der letzte Walzer, *comtesse*«, flüsterte er mit einem sündhaft charmanten Lächeln. »Über manche Dinge bin ich nicht bereit zu verhandeln.«

Ariane spürte, wie ihr Puls in die Höhe schoss, als er ihr einen langen Moment in die Augen sah, ehe er sich ihren Eltern zuwandte.

»Ich danke Ihnen für Ihre Gastfreundschaft.« Chris beugte sich über Marguerite de Valmonts Hand.

Als er sich abwandte, streifte sein Blick die Frau, die ihn aus der Loge nebenan anstarrte. Und all die alten, hässlichen Erinnerungen überfluteten ihn.

»Was für ein impertinenter Amerikaner«, sagte Ariane zu niemand Speziellem, als sich die Tür der Loge hinter den beiden Männern geschlossen hatte. In einem nicht ganz gelungenen Versuch der Nonchalance machte sie eine wegwerfende Handbewegung und wandte sich wieder dem Publikum zu. »Aber wenigstens ist er nicht langweilig.«

»Wirklich, Ariane«, sagte Valmont, »ich verstehe dich nicht.«

»Keine Sorge, *papa*«, sagte Ariane, ohne ihren Vater anzusehen. Sie wusste genau, was für ein Gesicht er machte. »Ich habe nicht vor, den Mann zu heiraten.«

»*Mon Dieu*«, stammelte Valmont. »Das möchte ich wohl hoffen. Nicht, wenn du Herren wie den Duc de Santerre hast, der um dich herumscharwenzelt.« Doch andererseits – er hielt inne, als ihm der Gedanke in seinen von der Pferdezucht geschulten Sinn kam – würde der große, breitschultrige Amerikaner wohl kräftigere Söhne zeugen als der pummelige Herzog.

Chris saß da und starrte in ein Glas Cognac, das er noch nicht angerührt hatte.

Nichts hatte sich geändert, erkannte er. In dem Augenblick, als er Comtesse Léontine de Caillaux in der Loge neben den Valmonts gesehen hatte, war er zurück in die Vergangenheit katapultiert worden.

Er hatte mit seiner kleinen, verschwitzten Hand in der größeren seines Vaters dagestanden und sehnsüchtig zu der großen, blonden Frau aufgeschaut, die seinem Vater so sehr ähnelte. Sie hatte nach irgendeiner Blume gerochen, und er hatte sich sehnlichst gewünscht, dass sie ihm mit ihren weichen Händen über die Wange streichelte, so wie *maman* es immer getan hatte, bevor sie fortgegangen war, um bei den Engeln zu leben.

Aber sie hatte ihn nicht angefasst. Sie hatte ihn kaum angeschaut.

»Ich verstehe nicht, wie du mich der Anwesenheit deines widerlichen, kleinen Bastards aussetzen kannst«, hatte sie gesagt. »Ehrlich, Charles, du lebst schon zu lange unter diesen Barbaren in Amerika. Deine Manieren sind dir völlig abhandengekommen.«

Er erinnerte sich an den scharfen Klang ihrer Stimme, als ob es gestern gewesen wäre. Und er erinnerte sich an das bleierne Gefühl in seinem Magen, als er versucht hatte zu verstehen, warum sie ihn mit so viel Abscheu angesehen hatte.

Und er stellte fest, dass die Erinnerung jetzt, zwanzig Jahre später, noch immer wehtat.

. . .

»Darf ich Ihre Tochter entführen?« Justine de Monniers schokoladenfarbene Augen funkelten, als sie in einem Kleid aus rosa Satin, das mit cremefarbener Spitze überladen war, zu den Valmonts schwebte. Ohne die Antwort der Valmonts abzuwarten, hakte sie sich bei Ariane unter und schlenderte mit ihr davon.

»Ich werde dir erzählen, wer *alle* sind.« Mit einem koketten Lächeln nahm Justine die Begrüßung eines jungen Herrn zur Kenntnis und dann sofort die eines anderen.

Ariane zog amüsiert die Brauen hoch. »Dann dauert der Ball wohl eine ganze Woche?« Justines Worte hätten sie eigentlich irritieren müssen, dachte sie, da sie sich nichts daraus machte, wer »alle« waren, aber irgendwie war der Enthusiasmus der jüngeren Frau ansteckend.

Justines Lachen erklang hell. »Natürlich nur die, die *jemand* sind«, stellte sie klar.

»Da bin ich aber froh«, sagte Ariane, »aber könnten wir uns nicht stattdessen ins Spielzimmer schleichen?«

»Das wäre sehr unartig.« Justine kicherte. »Du weißt doch, junge, unverheiratete Damen sind dort verboten.«

»Ich weiß.« Ariane seufzte bei dem Gedanken, dass ihr selbst dieser Zeitvertreib verwehrt war. Wenigstens bei einem Fest zu Hause war es immer ein Leichtes gewesen, ein flottes Kartenspiel zu finden – im schlimmsten Fall in den Stallungen.

»Oh!«

Ariane hörte das leise Aufkeuchen und blickte zu Justine, die ihren Fächer mit einer eleganten Handbewegung geöffnet hatte und ihn wie einen Schmetterlingsflügel flattern ließ. Ariane fragte sich, wie viele Stunden das Mädchen vor dem Spiegel verbracht hatte, um diese Perfektion zu erreichen. Justines Augen waren so rund wie Münzen geworden, und Ariane folgte ihrem Blick.

Als sie feststellte, dass ihr eigener Blick von Christopher Blanchards Augen gefangen war, fühlte sie sich wie eine Fliege, die versehentlich in einem Honigtopf gelandet war. Sie versuchte sich einzureden, dass das leichte Kribbeln in ihrer Magengrube keine Aufregung, sondern Bestürzung war.

»Siehst du den Mann bei Roger?« Justines Stimme war nahezu ehrfürchtig. »Der, der uns so unverschämt anschaut.« Ihre Atmung ging in einen aufgeregten, kleinen Schluckauf über. »Oh, *mon Dieu*.«

Sie legte eine Hand an ihren Busen. »Wo hat Roger ihn gefunden, und wer ist er?«

»Ich weiß nicht, wo dein Bruder ihn gefunden hat, aber sein Name ist Christopher Blanchard, und er ist Amerikaner.«

Er schaute sie immer noch an, als würde er sie herausfordern, als Erste den Blick abzuwenden, und so starrte sie zurück, nicht gewillt, diese kleine Schlacht zu verlieren.

Justines Fächer hielt plötzlich still. »Du weißt, wer er ist?« Sie rückte näher und zwickte Ariane hinter dem Fächer leicht in den Arm. »Du starrst ihn an, meine Liebe.«

»Ich weiß.« Obwohl sich Verärgerung in ihr regte, rührte sich Ariane nicht, außer dass sie ihr Kinn noch ein Stück anhob. »Es ist ein Wettstreit.«

Ihr Gesicht blieb gelassen, aber ihre Augen wurden unruhig. Sie bemerkte kaum, dass sich ihre Finger um ihren Fächer verkrampften. Aber sie war sich sehr wohl bewusst, dass das Blut in ihren Adern so schnell zu fließen begann wie ein Fluss, der durch Frühlingsniederschläge answoll.

Sein Bild war letzte Nacht durch ihre Träume getrieben, aber die Realität des Mannes, so groß, so braungebrannt, so unglaublich maskulin, ließ ihr Herz pochen. Es war nichts Bemerkenswertes daran, versicherte sie sich. Es war nicht anders, als wenn sich ihr Herzschlag beschleunigte, wenn in einem Spiel mit hohen Einsätzen die Karten verteilt wurden. In diesem Augenblick entging ihr die fatale Präzision ihrer Feststellung.

Einen Moment später wurde ihr die Sicht durch die rundliche Gestalt des jungen Duc de Santerre versperrt.

»Ich bin entzückt, Sie heute Abend hier zu sehen, *comtesse*.« Sein eifriges Lächeln ließ seine blauen Augen fast in den Falten der weichen, rosa Haut verschwinden. »Gestatten Sie mir die Ehre, heute Abend den ersten Walzer mit Ihnen zu tanzen?«

»Es tut mir leid, aber ich bin bereits versprochen.« Die Anweisungen ihres Vaters waren vergessen und die Worte entschlüpfen ihr ganz von selbst. Da er ihr leidtat, schenkte sie ihm ein besonders warmes Lächeln. »Einer der anderen vielleicht?«, bot sie ihm voreilig an und bereute ihre Worte in dem Augenblick, als sie ausgesprochen wurden.

Hingerissen über sein Glück, verschwanden die Augen des

jungen Herzogs wieder, als er zusah, wie Ariane seinen Namen auf ihre Tanzkarte schrieb. Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, aber er sah, dass sie den Kopf gehoben hatte und auf die andere Seite des Ballsaals schaute. Einen Augenblick lang verhartete er noch bei ihr, bevor er begriff, dass er entlassen worden war.

Arianes Blick traf wieder auf die Augen des Amerikaners. Er neigte den Kopf leicht, seine Augen amüsiert und wissend.

Zum Teufel mit ihm, dachte Ariane. Offenbar konnte er sie lesen wie ein Buch und wusste, dass sie den ersten Walzer ihm vorbehalten hatte. Jetzt lächelte er wie ein eleganter Kater, der gerade einen leckeren Kanarienvogel verspeist hatte. Sie würde in seiner Gegenwart vorsichtiger sein, nahm sie sich vor.

Wie um ihre Absicht herauszufordern, setzte er sich in Bewegung und schritt mit einer Zielstrebigkeit auf sie zu, bei der die Grüppchen von plaudernden Ballbesuchern beiseitetraten, um ihn durchzulassen. Sie spürte wieder das Flattern in ihrer Magengrube und sie kämpfte dagegen an, indem sie ihre Haltung versteifte. Und doch, da sie pflegte, ehrlich mit sich selbst zu sein, gestand sie sich sowohl das Unbehagen ein, das sie spürte, als auch die prickelnde Aufregung.

Sie war wirklich hinreißend, dachte Chris. Sie war von kleiner Statur und ihre weichen Kurven waren nahezu üppig. Und ihre Haut! Er hatte einmal Perlen von der gleichen Farbe gesehen – ein durchscheinendes, milchiges Weiß mit einem Hauch von Rosa.

Ihr weißes Kleid, geschmückt nur mit Seiden-Veilchen in der exakten Farbe ihrer Augen, wirkte im Vergleich zu den mit Spitzen und Rüschen verzierten Kreationen der anderen Damen schlicht, ja fast streng. Und sie stand ganz still, selbst wenn sie sprach, als ob alles, was um sie herum geschah, sie überhaupt nichts angehe.

Ihre Schönheit war zart, aber sie hatte nichts Zerbrechliches an sich. Und sie war nicht so kühl und gelassen, wie sie vorgab zu sein, stellte er fest. Ihre Augen, dunkel und ruhelos, verrieten sie. Unter der kühlen Fassade steckte Leidenschaft. Und er wollte derjenige sein, der sie entdeckte. Er hatte schon sehr lange nichts mehr so unbedingt gewollt, dachte er.

»*Bon soir.*« Ungeniert griff er nach ihrer Hand, anstatt darauf zu

warten, dass sie sie ihm anbot. »Sie haben sich also tatsächlich daran erinnert, dass Sie mir den ersten Walzer versprochen haben.«

»Ich habe nichts versprochen, Monsieur Blanchard. Sie haben es verlangt.«

»Und?« In diesem einzigen Wort schwang eine Fülle von Andeutungen mit. »Sie geben Forderungen also immer nach?« Seine goldbraunen Augenbrauen wölbten sich lasziv. »Das werde ich mir merken müssen.«

»*Au contraire.*« Ihre Augen verdunkelten sich, als ihr Temperament aufwallte. »Forderungen sind eher dazu geneigt, bei mir die gegenteilige Reaktion hervorzurufen.«

»Und welchem Umstand verdanke ich dann«, er machte eine Pause, »Ihre ungewöhnliche Zustimmung?«

Ariane begriff, dass er versuchte, sie zu provozieren, und beschloss, ihm auf gleiche Art zu antworten.

»Der Tatsache, dass die Unterhaltung mit Ihnen amüsanter zu werden verspricht als die mit Santerre, der selbst jemanden, der an Schlaflosigkeit leidet, in einen tiefen Schlummer versetzen könnte.« Sie ließ ihren Blick lässig, aber ausführlich über ihn schweifen. »Und Sie sehen aus, als würden Sie sich auf der Tanzfläche geschickt anstellen und mir nicht auf die Füße treten.«

Ariane merkte kaum, dass Justine bei ihren Worten schockiert nach Luft schnappte, als Chris den Kopf in den Nacken warf und lachte. Es war kein höfliches Salonlachen oder ein mokantes Schmunzeln, sondern ein sattes Amüsement, das wie eine Berührung war. Die Leute um sie herum starrten sie an, aber Ariane bemerkte es nicht, denn sie war fasziniert von dem Klang seines Lachens und wie sich die sonnengebräunte Haut seines Halses dabei bewegte.

Sein Mund war noch immer zu einem Lächeln verzogen, als seine Augen wieder ihren Blick einfingen. »Ich bin verzaubert.«

Es kostete sie einige Mühe, aber es gelang ihr, sich seiner Anziehungskraft zu entziehen. »Wovon?« Sie runzelte die Stirn und ärgerte sich weniger über seine Worte als über die Erheiterung in seinen Augen.

Chris beobachtete fasziniert, wie ihre wundervollen Augen von Eis überzogen wurden, auch wenn sie immer noch ein hitziges Flackern der Verärgerung zeigten.

»Wie machen Sie das?«, fragte er leise und vergaß dabei völlig, dass sie ihm eine Frage gestellt hatte.

»Was machen? Wovon reden Sie?« Ihr forscher, ungeduldiger Tonfall wurde weicher, als sie bemerkte, dass nun statt Heiterkeit Glut in seinen Augen lag. Wie konnten Augen von diesem kühlen Grün eine solch intensive Hitze ausstrahlen?

»Wie schaffen Sie es, dass Ihre Augen so kalt werden wie eine arktische Nacht, das Feuer aber trotzdem noch da ist?« Chris ballte seine Hände zu Fäusten, um sie an seinen Seiten zu halten.

Beim Klang seiner Stimme – leise und doch eindringlich – erstarrte Ariane. Ein Schauer glitt über ihre Haut, als ob er sie berührt hätte. Einen Moment lang sah sie ihn nur an, unfähig zu sprechen. Dann schüttelte sie das Gefühl bewusst ab und hob ihr Kinn.

»Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden.«

Ihre stürmischen Augen forderten ihn heraus, und Chris spürte, wie das Blut in seinen Adern zu pulsieren begann. War sein Verlangen nach einer Frau jemals so schnell, so dringlich aufgeflammt? Ja, sie war hinreißend, dachte er, aber es war nicht nur ihre Schönheit, die ihn lockte. Es war ihr Geist – und die ungezügelte Leidenschaft, die er in ihr spürte. Er holte tief Luft und brachte ein betont lässiges Lächeln zustande.

»Ich erkläre es Ihnen ein anderes Mal.«

»Monsieur Blanchard.« Ariane richtete sich zu ihrer vollen Größe auf und verfluchte im Stillen, dass sie dem Amerikaner nicht einmal bis zu den Schultern reichte. »Ich glaube nicht, dass es ein anderes Mal geben wird.«

»Oh, ganz im Gegenteil.« Seine Stimme senkte sich zu einem Murmeln. »Ich verspreche Ihnen, es wird eines geben.«

»Das klingt verdächtig nach einer Drohung.«

»Keine Drohung. Selbst unzivilisierte Amerikaner bedrohen schöne junge Frauen nicht.« Er lächelte. »Es ist ein Versprechen.«

Er wollte sie in ein Zimmer sperren und sie lieben, bis sein Verlangen nach ihr gestillt war, dachte Chris und spürte, wie sich sein Körper anspannte. Man brauchte nicht viel Fantasie, um eine so starke Begierde als Bedrohung aufzufassen, begriff er.

»Ich habe genug von Ihren Versprechungen, Monsieur

Blanchard. Und von Ihren Forderungen auch.« Sie wandte sich ab.
»Sie werden mich entschuldigen.«

Kaum waren ihr die Worte über die Lippen gekommen, begannen die Musiker die schwebends Einleitung zu einem Strauss-Walzer zu spielen, und Chris drehte Ariane geschickt zu sich um. »Ich glaube, das ist mein Tanz, *comtesse*.«

Kapitel 3



Mit seiner Hand auf ihrem Rücken manövrierte Chris sie so elegant auf die Tanzfläche, dass sie wusste, dass sie nicht entkommen konnte, ohne eine Szene zu machen.

Obwohl er so viel größer war als sie, gab es keine Unbeholfenheit, als er sie zum Dreivierteltakt des Walzers herumwirbelte. Im Gegenteil, sie bewegten sich zusammen, als hätten sie schon ihr ganzes Leben lang miteinander getanzt.

So sehr Ariane das leere Geschwätz bei gesellschaftlichen Anlässen auch zuwider war, so gerne hatte sie immer getanzt. Jetzt ließ sie das Vergnügen, sich im Takt der Musik zu bewegen, ihre Verärgerung vergessen – fast.

»Sie amüsieren sich doch«, stellte Chris fest. »Warum geben Sie nicht nach und lächeln?«

Sie neigte den Kopf nach hinten, um ihm in die Augen sehen zu können. Die Erheiterung war wieder da und entfachte ihr Temperament so sicher, wie ein Streichholz eine Flamme entfachte.

»Ich schätze es nicht, manipuliert zu werden, *monsieur*. Oder ausgelacht.«

»Ich gebe zu, dass ich Sie manipuliert habe, aber ich habe Sie nicht ausgelacht.«

»Nicht?«

»Nein.« Seine Augen wurden ernst. »Ich weiß, wie sehr Spott wehtun kann. Aus erster Hand.«

»Sie?« Ariane war so überrascht über seine Worte und darüber,

wie schnell die Heiterkeit aus seinen Augen gewichen war, dass sie einen Schritt verpasste. »Das kann ich nicht glauben.«

»Nun, es ist wahr«, sagte er schroff, ein wenig entsetzt darüber, dass er ihr diese lange zurückliegende Demütigung anvertraut hatte.

»Ich kann mir nur schwer vorstellen, dass jemand es wagen könnte, sich über Sie zu mokieren – außer er möchte den nächsten Sonnenaufgang nicht mehr erleben.«

Verstimmt über sich selbst, machte er eine abwehrende Handbewegung. »Das ist schon lange her.«

Ariane verstand seelische Wunden aus der Kindheit – sie selbst lebte mit einigen davon. Da sie sein Unbehagen über sein Geständnis spürte, sagte sie nichts mehr dazu. Stattdessen bewegte sie die Finger, die leicht in seiner Handfläche lagen, drückte seine Hand und lächelte.

Ihre Berührung war so leicht, so kurz, dass Chris sich fragte, ob er sie sich nur eingebildet hatte. Aber er wusste, dass er sich das Lächeln von außergewöhnlicher Süße, das ihren Mund umspielte und sich in ihren violetten Augen widerspiegelte, nicht eingebildet hatte. Er verlor sich in diesem Lächeln. Immer weiter. Und weiter.

Als der Tanz zu Ende ging, befanden sie sich in der Nähe von Justine und ihrem Partner.

»Auf ein Wort, Ariane«, rief Justine. Sie bat ihren Tanzpartner mit einer anmutigen Geste um Nachsicht und ließ ihn stehen, um zu ihrer neuen Freundin zu eilen und sie unter dem Vorwand, den Seidenveilchenstrauß, der über Arianes Ohr befestigt war, zurechtzurücken, einen Schritt von Chris wegzuziehen. »Sei vorsichtig«, flüsterte sie. »Er ist hinreißend, aber werde ihn schnell wieder los und tanz nicht mehr mit ihm. Die Leute starren euch bereits an.«

»Was war das denn gerade?«, fragte Chris, als Ariane sich ihm wieder zuwandte und ihre Hand auf seinen Arm legte.

»Offenbar sind wir aufgefallen.« Mit einem indignierten Seufzen zuckte sie die Achseln. »Sie sagte mir, ich solle Sie loswerden, und warnte mich, nicht mehr mit Ihnen zu tanzen.«

»Und werden Sie das tun?« Hätte ihn jemand gefragt, hätte er geaugnet, dass seine Nerven angespannt waren.

»Sie loswerden oder nicht mehr mit Ihnen tanzen?« Ihr Mund war ernst, aber ihre Augen lächelten.

»Sowohl als auch.«

Sie hielten auf den Teil des Ballsaals zu, in dem ihre Eltern saßen.

»Ich nehme nur ungern Anweisungen entgegen. Schon überhaupt nicht von Kindern.« Ariane machte eine ungeduldige Geste. »Justine denkt, sie weiß alles, aber sie ist nur ein Kind.«

»Während Sie bereits uralt sind«, scherzte Chris mit einem Lächeln.

»Sie haben keine Ahnung, wie wahr Ihre Worte sind.« Sein Lächeln war so charmant, so ansteckend, dass Ariane es erwiderte, ihr Unmut vergessen. »Deshalb bin ich ja schließlich hier. In Paris, meine ich.« Sie verzog das Gesicht. »Wissen Sie, ich bin jetzt sechsundzwanzig, und mein Vater ist empört, dass er noch keinen Schwiegersohn und keine Schar von Enkelkindern hat.«

Bei der Vorstellung von ihr mit einem anderen Mann spürte Chris, wie sich sein Magen verkrampfte. Es lag ihm auf der Zunge zu fragen, ob sie vorhatte, ihrem Vater zu geben, was er wollte, als er feststellte, dass sie das andere Ende des Ballsaals erreicht hatten. Höflich verbeugte er sich vor den beiden älteren Valmonts, ehe er sich Ariane zuwandte.

»Ich danke Ihnen für den Walzer, *comtesse*.« Diesmal griff er nicht nach ihrer Hand, sondern wartete höflich, bis sie sie ihm reichte. »Darf ich mich darauf freuen, wieder mit Ihnen zu tanzen?«, fragte er dabei.

Ariane spürte den Druck seiner Finger auf ihren. Als er den Kopf hob und ihren Blick erwiderte, erkannte sie die Herausforderung in seinen Augen. Sie spürte den missbilligenden Blick ihres Vaters, aber die Verlockung des Vabanquespiels, zu dem dieser Mann sie provozierte, war stärker.

»Sie dürfen.«

Er hielt ihre Hand einen Augenblick länger fest, als es die gesellschaftliche Konvention erlaubte, aber sie hatte keine Lust, ihre Finger von der Wärme wegzuziehen, die sie durch den Handschuh hindurch spürte. Da war dieser kurze Druck wieder, und sie unterdrückte einen leichten Schauer der Aufregung, als er sie schließlich losließ.

Sie sollte nicht so danach gieren, mit ihm wieder zu tanzen, rügte sie sich, als er davonschritt. Nun, es war nur, weil seine amüsante, unverschämte Konversation eine so angenehme Abwechslung zu den

langweiligen Plattitüden war, die sie bisher gehört hatte. Die Ausrede war schnell zur Hand, und in dem Moment glaubte sie sie auch.

Es vergingen einige Augenblicke, bis sie merkte, dass ihr Vater mit ihr redete.

»Es tut mir leid, *papa*.« Sie drehte sich zu ihm um und legte ihm beruhigend die Hand auf den Arm. »Was hast du gesagt?«

»Ich will nicht, dass du wieder mit ihm tanzst«, wiederholte er gereizt. »Wir sind nicht nach Paris gekommen, damit du in die Hände irgendeines Abenteurers fällst«, fuhr Valmont fort.

»*Papa* ...«

»Ich will dein Versprechen, Ariane, dass du auf mich in dieser Sache hörst.« Da er genug Champagner getrunken hatte, um sich großmütig zu fühlen, aber nicht genug, um sein Temperament zu reizen, war sein Tonfall eher beschwörend als befehlend.

»Ich bin gegen meinen Willen hier in Paris, *papa*, weil du es so wolltest.« Sie sah ihrem Vater direkt in die Augen und spürte einen Anflug von schuldbewusster Genugtuung, als er seinen Blick senkte. »Das Mindeste, was du tun kannst, ist, mir zu erlauben, mich wenigstens zu amüsieren.«

Sie wandte sich zur Seite und unterließ es hinzuzufügen, dass sie vorhatte, Paris so unbelastet von einem Ehemann zu verlassen, wie sie gekommen war.

»Ariane ...«

Marguerite de Valmont legte ihre Hand um den Arm ihres Mannes und nahm allen Mut zusammen, ihrem Gatten zu widersprechen. »Lass sie in Ruhe, Pierre«, flüsterte sie. »Je mehr du gegen ihn wetterst, desto attraktiver wird er ihr erscheinen.« Sie erinnerte sich noch gut daran, wie ihr eigener Vater sie wegen ihres Tendres für den leichtfertigen, sprunghaften Comte de Valmont drangsaliert hatte.

Ariane schaute Christopher Blanchard nachdenklich hinterher, und die Umrisse eines Planes begannen Gestalt anzunehmen.

Es war unerträglich. Die Marquise de Blanchard schloss ihre Augen. In dem Augenblick, in dem sie ihn gesehen hatte, wusste sie mit absoluter Sicherheit, dass dieser Mann der uneheliche Sohn ihres

Gatten war. Oh, er war größer und breitschultriger, aber er sah Charles zu ähnlich, um nicht sein Sohn zu sein. Der Mann, den sie geliebt hatte. Der Mann, der sie wegen einer anderen Frau verlassen hatte. Sie hatte ihm beides nie verziehen.

Hass, alter und neuer, lag ihr bitter auf der Zunge, als sie sich ihm näherte.

»Sie sind der Sohn von Charles de Blanchard. Versuchen Sie erst gar nicht, es abzustreiten.«

Die Stimme hinter ihm war leise, aber sie triefte zu gleichen Teilen vor Eis und Gift. Instinktiv wusste er, wem die Stimme gehörte, und Chris drehte sich zu der Frau um, deren Sturheit und Stolz seine Eltern zu so viel Unglück verurteilt hatten. Er rief sich ins Gedächtnis, dass seine Eltern sie schließlich dazu verurteilt hatten, eine verlassene Ehefrau zu sein, und verbeugte sich.

»Ich würde nicht daran denken, die Wahrheit zu leugnen, *madame la marquise*.«

»Sie wissen, wer ich bin?« Sie kniff ihre kleinen, runden schwarzen Augen zusammen, die ihr das Aussehen eines wohlgenährten Vogels verliehen. »Woher?«

»Mein Vater hatte eine Miniatur.«

»Er hat mein Porträt behalten?« Ihr schmaler Mund, das einzige schmale körperliche Merkmal, das sie besaß, verzog sich zu einem triumphierenden Lächeln.

»Er hat ein Porträt seiner Kinder aufbewahrt.« Chris gab sich Mühe, seine Stimme neutral zu halten.

Das Lächeln erstarrte kurz zu einer Grimasse, bevor es verschwand. »Was machen Sie hier in Paris?« Die Ebenholzlamellen ihres Fächers ächzten unter dem Druck ihrer Finger. »Wenn Sie hergekommen sind, um mich zu beschämen, um meine Kinder zu beschämen, dann werde ich ...«

»Ich reagiere nicht gut auf Drohungen, *madame la marquise*.« Sein Tonfall war kühl und unaufgeregt, aber der Stahl, der sich dahinter verbarg, war unverkennbar.

»Ich werde tun, was immer ich will«, sagte sie. »*Ich* reagiere nicht gut auf die Gegenwart des Bastards meines Gatten, gezeugt mit einer Frau von lockerer Moral.«

Die Welle der Wut drohte seine guten Manieren zu verschlingen, und Chris wich einen Schritt zurück. »Wir befinden uns in der

Öffentlichkeit, *madame la marquise*«, obwohl er ruhig und fast ohne Betonung sprach, gelang es ihm, die Anrede wie eine Beleidigung klingen zu lassen, »und ich möchte keine Szene machen.« Er hielt einen Augenblick inne, um sich zu vergewissern, dass er verstanden worden war. »Ich werde nicht so nachsichtig sein, wenn Sie meine Mutter noch einmal beleidigen.«

Chris wandte sich ab und machte sich auf die Suche nach einem Cognac, um die Erinnerung an die Tränen seiner Mutter und all die alten Wunden aus Kindheitstagen, die sich plötzlich in sein Gedächtnis drängten, wegzuspülen.

Mit einem empörten Keuchen sah Odile de Blanchard zu, wie der Bastard von Charles ihr den Rücken zuwandte. Als sie ihren Cousin vom Lande, Pierre de Valmont, am anderen Ende des Raumes erblickte, eilte sie ihm zu, um ihm mitzuteilen, mit wem seine Tochter getanzt hatte.

Ariane war schon immer stolz auf ihre Fähigkeit gewesen, ihre Aufmerksamkeit auf mehr als eine Tätigkeit gleichzeitig richten zu können. Während sie also in einer Abfolge von Walzern, Polkas und Quadrillen umherwirbelte, während sie eine Konversation nach der anderen führte, die bis auf leichte Tändeleien nur leeres Gerede war, arbeitete ihr Verstand genauso effizient, genauso logisch, wie wenn sie auf der Suche nach einem geschickten Ausweg war, um eine der törichten Entscheidungen ihres Vaters zu umgehen.

Sie beschloss, dass sie nicht die Geduld hatte, auf den letzten Walzer zu warten, und nutzte eine der längeren Pausen, um nach Roger de Monnier Ausschau zu halten. Als sie ihn erblickte, sah sie, dass er sich mit seiner Schwester unterhielt. Nun ja, da konnte man nichts machen, dachte sie, und es spielte im Grunde keine Rolle. Justine würde früh genug erfahren, dass Ariane nicht die Absicht hatte, ihren Rat zu befolgen.

»Darf ich kurz stören?«

»Du störst nicht, Ariane.« Justine hakte sich bei Ariane ein.
»Tatsächlich haben wir gerade über dich gesprochen.«

Ariane hob ihren Blick zum Himmel. »Das kann ich mir vorstellen.«

»Ich entschuldige mich für das, was ich gesagt habe, aber du hast keine Ahnung, wie die Leute hier in Paris reden.«

»Nun«, sagte Ariane, »sie werden noch weiter reden müssen.« Sie tätschelte Justines Arm und wandte sich an Roger. »Würden Sie Monsieur Blanchard eine Nachricht von mir übermitteln, Roger?«

»Natürlich.« Roger lächelte strahlend. Vielleicht würde er bei der jungen *comtesse* vom Lande doch noch eine Chance haben.

»Sagen Sie ihm bitte, dass ich ihn in der nächsten Pause sprechen möchte.«

»Aber ... « Er warf seiner Schwester einen hilflosen Blick zu.

»Bitte, Roger.«

Mit einer Verbeugung verließ Roger die beiden jungen Damen.

»Aber Ariane, begreifst du denn nicht ...«, begann Justine.

»Ich begreife es ganz genau.« Ariane lächelte. »Aber lass es mich dir erklären, damit *du* es auch verstehst.« Als sie sah, dass ein weiterer heiratsfähiger junger Mann auf sie zuhielt, wandte sie sich absichtlich ab und zog Justine mit sich.

»Ich bin nur deshalb hier in Paris, weil meine Eltern beschlossen haben, dass ich einen Ehemann brauche. Aber ich habe nicht die Absicht, mich mit einem solchen zu belasten. Daher ist es auch völlig unwichtig, ob die Leute über mich tratschen oder nicht. Verstehst du jetzt?«

»Du willst keinen Ehemann?« Justine starrte Ariane entsetzt an.
»Niemals?«

»Niemals.«

»Ich verstehe das nicht.«

»Justine«, sagte sie mit einem Anflug von Ungeduld. »Ich bin sechsundzwanzig. Seit einigen Jahren lebe ich nun schon nach meiner *Façon*, und ich habe nicht die Absicht, das zu ändern.«

»Oh, puh.« Justine wedelte mit den Fingern, als würde sie eine lästige Fliege verjagen. »Kaiserin Eugenie war auch sechsundzwanzig, als sie heiratete, und wie man hört, lebte sie davor, wie es ihr gefiel, und tut es immer noch.«

Ariane schüttelte den Kopf. »Ich möchte, dass mein Leben so bleibt, wie es ist. Ich liebe mein Zuhause, meine Ländereien.« Ihre Augen wurden weich, als sie an die endlosen Felder dachte. »Du hast keine Ahnung, wie schön es dort ist.«

Einen Augenblick lang überlegte sie, ob sie erklären sollte, wie sie

hinter dem Rücken ihres Vaters aus einem kaum rentablen Landgut ein äußerst wohlhabendes, florierendes Anwesen gemacht hatte, aber sie verwarf den Gedanken. Das war etwas, was Justine nicht verstehen würde.

»Ein Mann würde mich nur zu einer gehorsamen Ehefrau erziehen wollen. Und das kann ich überhaupt nicht brauchen.« Sie wollte nicht wie ihre Mutter sein, dessen Leben nur darin bestand, was ihr Mann ihr gestattete.

»Aber was hat Christopher Blanchard mit all dem zu tun?«

»Ich brauche ein Ablenkungsmanöver, Justine.«

Das Mädchen seufzte dramatisch. »Ich verstehe kein Wort von dem, was du sagst.«

»Mach dir keine Sorgen.« Ariane tätschelte Justines Arm. »Die Hauptsache ist, dass Christopher Blanchard es versteht.« Ihr wurde bewusst, dass sie mit dem Feuer spielte, aber darüber wollte sie jetzt nicht nachdenken, denn sie war allein auf ihr Ziel fixiert.